

Missionsblatt

Gehet hin!

Nr. 2

Februar/März 2011

Jahrgang 103

Wer sind eigentlich die „typischen Nichtglaubenden“?

(Seite 14)

Mission auf dem Weihnachtsmarkt (Seite 5)

Weltenbummler zwischen Leben und Tod (Seite 8)

Christliche Mission in postmoderner Gesellschaft (Seite 14)



Editorial.....3
Beim Wort genommen.....4
Mission auf dem Weihnachtsmarkt.....5
„Weltenbummler zwischen Leben
und Tod“.....8
Hilfe auf Achse.....13
Christliche Mission in einer postmodernen
Gesellschaft1.....14
Gabenverzeichnis.....23

Wir beten

- für die Arbeit von Missionar Matthias Tepper und Hugo Gevers, dass sie mit Freude und Einfallsreichtum das Evangelium verkündigen.
- für die Nichtchristen in unserem Land, dass sie vom Evangelium berührt und verwandelt werden.

Vom Sterben Christi zur Auferstehung -



**Stille Tage zu Ostern -
das Missionshaus lädt ein**

Den Rahmen dieser Tage bilden die Gottesdienste am Gründonnerstag, Karfreitag Vor- und Nachmittag und die Osternacht. Am Kar Samstag ist ein gemeinsamer Ausflug geplant.

Beginn mit Abendessen Gründonnerstag 18.30 Uhr, Ende Ostersonntag nach dem Frühstück

Kosten: Einzelzimmer/Vollpension 120,- Euro, Doppelzimmer/Vollpension 100,- Euro

Leitung: Missionsdirektor Roger Zieger

Anmeldung: 05051-986911 / lkm-pr@selk.de

Anmeldeschluss: 15. März 2011

Teilnehmer können am Bahnhof Celle abgeholt werden.

ISSN 1437-1146 - „Missionsblatt“, Zeitschrift der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) e.V., Jahrgang 103 (2011). Das Missionsblatt erscheint in der Regel alle zwei Monate. Anschrift (auch für den Bezug): Lutherische Kirchenmission, Teichkamp 4, 29303 Bergen; Tel.: 05051-986911/-21; Fax: 05051-986945; E-Mail: lkm@selk.de. (Direktor), lkm.administration@selk.de (Verwaltung) Internet: www.mission-bleckmar.de

Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Roger Zieger, Missionsdirektor. Redaktion unter Mitwirkung von P. Markus Nietzsche (Texte), P. Martin Benhöfer (Schriftleitung, Texte, Layout; - E-Mail: lkm-pr@selk.de), Anette Lange (Finanzen), Druck: Druckhaus Harms, Gr. Oesingen. Auflage 5600. Bezug kostenlos.

Bankverbindung Deutschland und Europa: Volksbank Südheide e. G. (BLZ 257 916 35), Konto 100 423 900 BIC: GENODEF1HMN; IBAN: DE09 2579 1635 0100 4239 00

Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" — Kontaktanschrift: Mrs. Edda Lauterbach, Mission of Lutheran Churches, PO Box 73377, 2030 FAIRLAND; Johannesburg, South Africa; Repräsentant der LKM: Christoph Weber; Bankverbindung für Spenden aus Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" Nr. 1913-137-538, NEDBANK LTD., Cresta/Randburg, South Africa, Swiftadresse: NEDSZAJJ

Bildnachweis: Titelbild: ©Walter Reich / PIXELIO; A.Benhöfer S.2; Tepper S.5-7; Gevers S. 8-11; Biemer S. 13; afg-selk S. 22

Liebe Freunde der Mission,

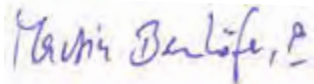
im Westen Deutschlands geht man oft davon aus, dass Nichtchristen überwiegend Menschen sind, die irgend ein Verhältnis zum Glauben haben: sei es, dass sie mal Konfirmandenunterricht hatten und auf dem Papier noch zu einer Kirche gehören, sei es, dass sie mit Christen zusammen groß geworden sind oder sich zumindest einmal mit dem Gedanken an Glauben auseinandergesetzt haben: Es ist also „etwas“ da, woran eine Gemeinde oder ein einzelner Christ anknüpfen kann.

Im Osten der Republik ist vieles – sicherlich auch als Nachwirkung des DDR-Atheismus – inzwischen völlig anders. Das schildert Propst Gert Kelter aus Görlitz in seinem Artikel über „Christliche Mission in einer postmodernen Gesellschaft“, dem wir in diesem Heft die meisten Seiten widmen. Einer der LKM-Deutschland-Missionare brachte die Situation einmal so auf den Punkt: „Die Menschen wissen nichtmal mehr, dass sie Gott vergessen haben.“ Zu fragen wäre: Ist dies nur ein Zug der Zeit in den sogenannten „neuen Bundesländern“ – oder ist diese Art von „postmodernen“ Nichtchristen nicht auch längst mehr und mehr das Gegenüber der meisten Gemeinden im Westen? Und was könnte man daraus für die Missionsarbeit „vor der Haustür“ schließen? – Lesen Sie Gert Kelters Artikel ab Seite 13.

Mit der praktischen Seite der Mission in Deutschland befasst sich Hugo Gevers, der seit einem Jahr pendelt zwischen seiner angestammten Arbeit in Leipzig unter ehemaligen Muslimen und Berlin-Marzahn, wo er es eben mit solchen Menschen zu tun hat, die nicht mehr wissen, wen sie vergessen haben. Hugo Gevers' Bericht macht Mut: Gottes Wort und Gottes Geist sind am Werk und tun Wunder unter Flüchtlingen und „Entchristlichten“. Lesen Sie davon ab Seite 8.

Nachdem Missionar Matthias Tepper Sie einmal kurz in die Brüsseler Missionsarbeit entführt (ab Seite 5) ist es diesmal fast ein reines „Deutschland-Missionsblatt“. Wir meinen, dieser Schwerpunkt ist nötig und darf einmal sein. In der nächsten Ausgabe werden Sie wieder mehr über Afrika lesen: Wir setzen dann die Reihe mit den „9 Fragen“ fort, und während dieses Heft auf dem Weg zu Ihnen ist, bereist der Missionsdirektor das Land am Kap, trifft die Missionare vor Ort und sammelt frische Eindrücke und Informationen für Sie.

Aus dem Missionshaus grüßt Sie Ihr



(Pastor Martin Benhöfer)

Die LKM im Internet: www.mission-bleckmar.de

„Da ist nichts!“

... zumindest glauben viele Leute das. - Von Martin Benhöfer

Die Bibelwoche im Jahr 2011 beschäftigt sich mit Abschnitten aus dem Epheserbrief. Auch im Missionsblatt sollen daher in diesem Jahr Worte aus dem Epheserbrief „beim Wort genommen“ werden.

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus. Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten; in seiner Liebe. hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, die er uns reichlich hat widerfahren lassen ...

(Eph.1,3-8a)

Der deutsche Dichter Jean Paul (1763-1825) beschreibt es als Horror-Szenario: Wie es wäre, wenn Gott nicht wäre. In seinem Roman „Siebenkäs“ lässt er in einer Vision „den toten Christus“ auftreten, der über einer untergehenden Welt erklärt, dass kein Gott sei: „Da kamen ... die gestorbenen Kinder, die im Gottesacker erwacht waren, ... und warfen sich vor die hohe Gestalt am Altare und sagten: „Jesus! haben wir keinen Vater?“ - Und er antwortete mit strömenden

Tränen: „Wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind ohne Vater.“ Für Jean Paul ist klar: Ohne Gott gäbe es keine Hoffnung. Jedes Gebet ginge ins Leere, und wer seinen letzten Atemzug täte, fiel danach ins Nichts. Wenn kein Gott ist, bleibt der Mensch mit sich allein, ja, dann ist er selber Gott, mit grausamen Konsequenzen „Ach wenn jedes Ich sein eigener Vater und Schöpfer ist, warum kann es nicht auch sein eigener Würgeengel sein?...“

Der Apostel Paulus kennt die Wahrheit, die Wirklichkeit, und darüber stimmt er zu Beginn seines Briefes ein Loblied an. Christen stimmen seitdem mit ein, aber für viele Menschen besonders in der westlichen Welt heute ist das, was Paulus beschreibt, etwas, das sie nicht kennen und das für sie nicht existiert. Aber sie machen sich deswegen nicht die geringste Sorge, sind durchaus zufrieden und halten es für normal, dass „da nichts ist“. (Siehe Artikel ab s.14!)

Umso wichtiger ist es, dass alle Christen ins Loblied des Paulus einstimmen, es „singen“, es laut werden lassen - und damit zeigen: Es gibt eine Welt, es gibt ein Land, das ist wunderschön, das Land des Glaubens, das Reich Gottes: empfangsbereit für jeden und die beste Entdeckung, die jemand in seinem Leben machen kann. Ja, Mission ist eigentlich nichts anderes als fröhlich das tägliche Loblied auf Gott zu singen.



Mission auf dem Weihnachtsmarkt

Brüssel: Missionar Matthias Tepper ging unter die Puppenspieler

Kindern und ihren Familien von der wunderbaren Geburt unseres Erlösers zu erzählen – das war unsere Aufgabe auf dem sozialen Weihnachtsmarkt in Tervuren. Das ist ein kleiner Ort am Rande der Europametropole Brüssel. Dieser Markt sollte ein Gegenstück zu den kommerziellen Weihnachtsrummeln bieten. In ca. 30 Ständen und einer Bühne auf dem Marktplatz um den erleuchteten Christbaum boten wohlthätige Organisationen ihre Produkte an, gaben Glühwein, heiße Schokolade, Plätzchen u.v.m. an die Besucher aus und warben für ihre Zwecke. Die Bühne sorgte

für ständige Unterhaltung mit weihnachtlichen Chören.

Zum ersten Mal durften wir auch daran teilnehmen und haben uns auf die Kinder und Familien konzentriert. Jede 20 Minuten gab es bei uns ein Puppentheaterstück – abwechselnd in Niederländisch, Französisch und Englisch. Das sind die drei Sprachgruppen, die hier am meisten zu finden sind. Unsere neuen Handpuppen – so groß wie ein zweijähriges Kind – kommen nicht nur bei Kindern wahnsinnig gut an. Mit ein bisschen Fantasie erwachen die Figuren auf dem Arm der Puppenspieler zum Leben. Es



Groß und Klein drängte sich vor dem Stand der Brüsseler Missionsgemeinde, um das Puppenspiel anzuschauen.

ist immer wunderbar, die Kinder im Gespräch mit den Puppen zu beobachten. Dazu hatten wir zwischen den Vorführungen Gelegenheit, wenn wir mit den Puppen um den Weihnachtsmarkt herumliefen, um zu unserem Zelt einzuladen. Da schauten auch die Erwachsenen gerne mit einem Lächeln zu.

Im Theaterstück unterhielten sich ein Mädchen und ihr Opa über die Bedeutung von Weihnachten. Wir haben in Belgien ja einen König. Das haben wir als Aufhänger genom-

men, um vom König aller Könige zu reden, Jesus Christus, den wir im Advent erwarten. Viel besser als ein Autogramm oder ein Foto vom König Albert II. zu bekommen, ist, den Heiland zu kennen, der uns ewiges Leben schenkt. Wer von den Missionsblattlesern Zugang zum Internet hat und gerne möchte, kann sich das Stück bei www.youtube.com auf Englisch ansehen (Titel: „Christmas Puppet Show - the Prince of Peace“).

Nach dem Puppentheater luden wir die Kinder an den Basteltisch ein: Unter liebe-

voller Anleitung konnten sie dort eine kleine Krippe mit Heu füllen, einen 3,5 cm großen Holz-Jesus in ein Stück Leinen wickeln und auf das strohene Bettchen legen. Die Krippe haben wir aus vier halben Eisstielen zusammengeklebt und mit einer Schlaufe versehen, so dass man das Ganze dann an den Weihnachtsbaum hängen kann. An der Schlaufe hing ein kleines Schild mit dem Minievangeliem von Johannes 3,16. Damit wollten wir darauf hinweisen, dass es sich nicht einfach um ein süßes, armes Baby, sondern um den Sohn Gottes handelt, der sich für unsere Rettung hingibt.

Unsere freiwilligen Mitarbeiter unterhielten sich mit den Zuschauern und den wartenden Eltern, verteilten evangelistische Traktate, Flyer und Manga-Bibeln. Besonders gefragt waren unsere „Candy Canes“ – die Weihnachts-Zuckerstangen, ebenfalls mit der christlichen Botschaft versehen.

Allem in allem waren wir sehr zufrieden mit dem Weihnachtsmarkt der anderen Art. Wir hatten die Möglichkeit, vielen Menschen von der Liebe und Freude unseres Gottes auf vielfältige Weise zu erzählen und ihnen etwas mit nach Hause zu geben. Es war ein wahnsinnig großer Aufwand im Vorfeld, um alles für Theater, Basteleinheiten, Trak-

tate und Ausstattung des Standes vorzubereiten (ausdrücklichen Dank an meine liebe Frau an dieser Stelle, ohne deren tatkräftigen Einsatz das alles nicht so möglich gewesen wäre!). Aber die Mühe hat sich auf jeden Fall gelohnt. Es ist unser sehnlichster Wunsch, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen. Möge unser himmlischer Vater unsern Einsatz auf dem Weihnachtsmarkt nutzen zum Heil vieler und zu seiner Ehre.

Ihr Missionar Matthias Tepper



Die Menschen hinter den Puppen



„Weltenbummler zwischen Leben und Tod“

Missionar Hugo Gevers pendelt zwischen Leipzig und Berlin-Marzahn - und zwischen allerlei andren Welten.

Seit einem Jahr mache ich mich jeden Dienstagmorgen um 7.30 Uhr auf dem Weg aus Leipzig nach Berlin-Marzahn. Diese Reise ist nur zwei Stunden lang. Einige Gemeindeglieder müssen innerhalb Berlins länger anreisen. Dennoch liegen Welten zwischen Leipzig und Marzahn. Das möchte ich in diesem Bericht schildern.

In Leipzig arbeite ich mit und unter Migranten, die hauptsächlich aus dem Iran gekommen sind und in Deutschland Asyl suchen. Missions-strategisch gesehen, ist die Arbeit unter den Iranern „gold-richtig“,

denn es wollen weltweit mehr Iraner Christen werden als irgendeine andere Bevölkerungsgruppe. Auch in Leipzig gibt es seit dem Jahre 2000 eine große Zahl Iraner, die um einen Taufunterricht bitten und sich in unserer Gemeinde, der St. Trinitatisgemeinde in Leipzig-Gohlis, integrieren wollen. Gerade im Jahr 2010 sind wieder viele Iraner getauft oder konfirmiert worden. Das Foto (Seite 9) zeigt vier von ihnen mit der Bibel auf Farsi (Persisch) in der Hand.

Jedes neue Gemeindeglied kommt mit seiner eigenen Geschichte. Die meisten sind



junge Männer. Der eine will gar nicht öffentlich als Christ auftreten oder in den Gottesdienst gehen. Der andere will ganz bewusst seinen muslimischen Namen behalten, um damit ein klares Bekenntnis gegen den Koran zum Ausdruck zu bringen. Er sagt zum Beispiel: „Ich bin als Muslim geboren und bin nun aber Christ und gehe ganz öffentlich in den Gottesdienst mit meinem muslimischen Namen.“ (Im Koran steht, dass ein Muslim immer Muslim bleibt! Auch, wenn er, nach muslimischen Glauben, abgefallen ist.) Andere kommen mit einer

ganz schlimmen Geschichte. Sie wurden im Iran verfolgt, weil sie politisch aktiv waren oder auch, weil sie nur einen christlichen Gottesdienst besucht haben. Der Tod und die Angst vor dem Tod stehen ihnen noch in den Augen gezeichnet. Vor dem Jahr 2010 bin ich quer durch Sachsen mit dem Zug oder noch besser mit dem Rad gedüst, um solche Menschen aufzusuchen! Mit dem Wind im Gesicht sind Sorgen schnell vergessen, oder ich konnte mir überlegen, was so in meiner Arbeit jetzt dran ist - oder das tun, was ich viel mehr tun sollte: beten auf

dem Rad! Besondere Momente dieser Arbeit sind es, wenn Menschen den Einsatz schätzen und sich dafür bedanken. An meiner Pinnwand hängt so ein Dankesbrief: Eine große Familie konnte eine Zeitlang bei uns sein. Danach waren sie wieder ausgeweist und sind nun vor einigen Tagen wieder zurückgekehrt. Eine kurze Zeit hatte ich sie begleitet oder sie konnten in der St. Trinitatis Gemeinde in Leipzig erfahren, was christliche Liebe ist. Die Eltern können gar kein Deutsch. Die Kinder haben diesen tollen Brief in gebrochenem Deutsch geschrieben:



„Sehr gert Pastor Hugo Viele Danke dich, du sehr gud Menschen und dich viele Lieben Gott Jesus. Darum dass zi viele Hilfe meine Family. Wir niemals vergessen zu dich du forstein unser alles situation alles gud ...“ - Brief von Kindern einer Familie aus dem Iran

Nun freue ich mich, sie alle wieder zu sehen. Der Unterricht, der vor einem Jahr begonnen hatte, kann weitergehen! Seit ich auch nach Marzahn fahre, kann ich nicht mehr so viel mit meinem Drahtesel herumradeln. Ich habe deshalb die Begegnung mit den Migranten auf zwei Zeiten und Stützpunkte konzentriert: Einmal am Montagnachmittag in Leipzig. Dort ist Taufunterricht mit Bibelstunde und Zeit für allgemeine Fragen. Das Gleiche findet auch am Freitag in Elbisbach in der Nähe von Leipzig statt. In der dortigen Landeskirche feiern wir zunächst einen Hauptgottesdienst mit Übersetzung ins Arabische und Persische. Dann folgt die Bibelstunde mit Gesprächsterminen. Einmal im Monat bin ich dann auch noch beim Gottesdienst in Leipzig dabei. Dazu kommen natürlich auch noch Besuche außer der Reihe, Termine mit Rechtsanwälten, im Verwaltungsgericht etc.

In Berlin-Marzahn bin ich dann in einer ganz anderen Welt. Da leben viele Menschen, die nach der Wende arbeitslos wurden und deshalb bitter sind. Manche von ihnen sind gerade auf die böse, die ich in Leipzig betreue: Die Ausländer sind nach deren Meinung schuld an ihrer Misere. Solche Gefühle sind, egal ob wir damit übereinstimmen oder nicht, zunächst einmal authentisch. Schlimmer wäre ja, wenn die Menschen sagen würden, dass sie die Ausländer lieben und sie dann dennoch im Herzen hassen würden. Hin und wieder habe ich aber ganz besondere Erfahrungen mit den Marzahnern gemacht. Da haben sich zweimal im Laufe des Jahres ehrenamtliche Mitarbeiter auf dem Weg gemacht

und haben eine große Spendenaktion für Ausländer gestartet. Eine LKW-Fracht Altkleidung ging in ein Asylbewerberheim nach Elbisbach und in einer anderen Aktion haben die gleichen Mitarbeiter etwa 240kg Kindergeschenke für das Kinderheim in Moreira (Brasilien) gesammelt. Diese Arbeit ist ihnen durch den Einsatz von Andrea Riemann, die 2010 ein Praktikum in Berlin-Marzahn machte, ans Herz gewachsen.



Kindergottesdienst in Marzahn. Oft kommen Kinder ohne ihre Eltern.

In Marzahn habe ich Dienstag und Mittwoch die Betreuung der Lebensmittelausgabe von „Laib und Seele“ (Eine Aktion der Berliner Tafel, der Kirchen und des Rundfunks Berlin-Brandenburg.) Meistens bin ich auch noch am Sonntag in Berlin. Dort bin ich unter den Menschen, die am allerwenigsten vom Christentum wissen wollen. Berlin-Marzahn ist bekanntlich der Ort, wo der Atheismus am stärksten in ganz Westeuropa ist und wo die Kirchen am wenigsten Einfluss haben. In Berlin-Marzahn gibt es zum Beispiel keinen Bücherladen, der eine Bibel verkauft! Aber genau deshalb bin ich auch gern dort. Und mache immer wieder die überraschende Erfahrung, dass Menschen die Kirche aufsuchen. Aber ganz anders als man sich das vorstellt! In ganz vielen Fami-

lien in Deutschland sind die Eltern oder Großeltern irgendwie noch mit der Kirche verbunden, aber die jüngere Generation will austreten oder findet keinen Anschluss mehr. In Berlin-Marzahn ist es genau umgekehrt: Da suchen Kinder die Kirche auf und sind oft traurig, dass die Eltern nicht kommen wollen! Das macht Hoffnung, dass Gottes Geist auch in Marzahn etwas Neues anfangen wird und schon angefangen hat!

„Reisen zwischen zwei Welten“, wie ich oben beschrieben habe, ist eigentlich nicht ganz richtig. Es gibt ja noch eine dritte Welt: Das ist mein eigener Hintergrund. Ich selber bin ja gebürtiger Südafrikaner und trage meine eigene Geschichte immer dorthin, wo ich hinreise. Vor kurzem hat mich jemand gefragt, ob es mir und meine Familie

jemals leidgetan hat, 2006 aus Südafrika nach Deutschland einzuwandern. Ich konnte ganz ehrlich auf diese Frage antworten: Nein, mir hat es noch nie leidgetan! Meine Familie vermisst manchmal die Sonne, aber auch sie sind im Grunde genommen froh, jetzt in Deutschland zu sein. Ich selber bin zwischen den Welten: Berlin-Marzahn, Leipzig und meinem eigenen Hintergrund. Das ist gut so! Egal, wo wir Menschen gerade sind, gibt es ja vor allem anderen auch noch die ganz andere Welt, die Gott für uns in Ewigkeit bereithält. Das Leben hier und jetzt hat immer auch dunkle Schatten. Aber Gott ruft uns ja gerade dorthin, wo es dunkel ist, damit wir Trost und Licht weitergeben können.

Vor gut einer Woche ist mir das wieder einmal eindrucksvoll klar geworden. Da ist jemand bei der Lebensmittelausgabe in Berlin-Marzahn vor unseren Augen zusammengebrochen und kurz darauf gestorben. Ich habe einige Momente bei ihm gestanden und habe gefühlt, wie sein Puls immer schwächer wurde und wie sein Leben langsam zu Ende ging. Ich habe ein ängstliches Stoßgebet ausgesprochen und zugeschaut, wie die Notärzte alles versuchten, diesen Mann zu re-animieren. Aber, man konnte es längst sehen, der Mensch war nicht mehr da. Er war weg. Es blieb nur noch eine Hülle zurück. Ich bin zu seiner Adresse gegangen, seinen Verwandten diese schreckliche Nachricht mitzuteilen. Seine Adresse war aber ein Wohnheim. Dort sagten die Mitarbeiter, dass dieser Mann keine Verwandten mehr hatte. Das hat mich zuerst sehr traurig gestimmt: Muss einer so allein sterben! Dann

habe ich aber wieder gedacht: Er war ja nicht allein. An der Stelle, wo er starb, ist das Bild des liebenden Christus an der Wand zu sehen, der die Kinder zu sich ruft: Das haben die Gemeindeglieder irgendwann mal gemalt, den Bibelvers aus Lukas 18,16 zu illustrieren: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ Nein, dieser Mann ist nicht allein gestorben. Auch, wenn er vielleicht allein gelebt hat. Der Tod dieses Mannes beschäftigt mich immer noch. Dennoch bin ich froh und es wird mir warm ums Herz, wenn ich daran denke, dass Gott ihn zu uns geschickt hat, seine letzten Atemzüge unter den Armen unseres Herrn zu erleben!

Deshalb bin ich in Leipzig und auch in Berlin-Marzahn. Ein Missionar ist immer „Weltenbummler zwischen Tod und Leben“. Der lebendige Christus steht, wie immer mit seinen weit ausgebreiteten Armen und lädt uns Tote zu seinem Leben ein. Das ist die einfache Botschaft, die ich immer gern weiter sagen möchte, egal in welcher Welt ich nun gerade bin!

Ihr Hugo Gevers

Das möchten Sie unterstützen?

Wenn Sie einen unserer Missionare oder einen Arbeitsbereich besonders fördern möchten, nutzen Sie einfach den Überweisungsträger in diesem Heft: Tragen Sie im Verwendungszweck als Stichwort zB „Gevers“ oder „Tepper“ ein oder den Namen eines Einsatzortes, also etwa „Leipzig“.

Belarus-Transporte:**Hilfe auf Achse**

Die weißrussische Stadt Bobrujsk war das Ziel eines Hilfstransportes, den die Petrus-Gemeinde Homberg (Efze) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche im Dezember auf den Weg brachte. Mit einem fast neuen Sattelzug war Fahrer Vasili Saroka gekommen, um das wertvolle Gut in seine Heimatstadt zu holen. Nun nahm er 25 höhenverstellbare Betten einer Pflegestation an Bord, außerdem Rollstühle und anderes Krankenhausmobiliar. Dazu rund 450 Säcke und Kisten mit Kleidung, Bettwäsche und anderen Textilien, die in Homberg gesammelt worden waren. Bobrujsk ist Sitz der Kirchenleitung der kleinen Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Belarus (SELK-RB). Bischof Wladimir Meyersohn organisiert dort persönlich die Verteilung der Hilfsgüter.

Rund 220.000 Einwohner hat Bobrujsk, doch die wirtschaftlichen Folgen der Sowjetzeit lasten schwer auf der Industriemetropole. Hinzu kommen starke Umweltschäden und die Atom-Verseuchung, denn nach Tschernobyl sind es gerade mal 200 Kilometer Luftlinie. Die örtliche lutherische Kirche ist darum dringend auf Hilfe angewiesen, um Krankenhäuser, Kinderheime und Altersheime in ihrer Umgebung versorgen zu können.

Initiiert wurde der Transport vom „Freundeskreis Russlandhilfe“, der schon seit rund 20 Jahren als Projekt der Homberger Petrus-Gemeinde Hilfsgüter nach Osteuropa schickt. Das Homberger Team, das die Hilfsgüter in den vergangenen Monaten gesammelt und mit viel Engagement gewaschen und sortiert hat, wurde außerdem von Soldaten der Bundeswehr unterstützt. Innerhalb des Diakonischen Werkes der SELK ist der Verein „Humanitäre Hilfe Osteuropa e.V.“ (früher unter dem Dach der LKM) der technische Partner, der den Transport übernommen hat. 2010 wurden vom Verein insgesamt zwei Transporte nach Moldawien und drei nach Belarus geschickt. Ein Transport kam sogar per Schiff aus den USA.

(nach C. Utpatel/H. Biemer)

„Humanitäre Hilfe Osteuropa e.V.“ Kontakt und Info: Horst Biemer (horst.biemer@gmx.de)



Beim Verladen der Hilfsgüter in den LKW

Wer sind eigentlich die „typischen Nichtgläubenden“?

Christliche Mission in einer postmodernen Gesellschaft¹

Überlegungen zu den Rahmenbedingungen des christlichen Zeugnisses in einer entchristlichten Gesellschaft unter besonderer Berücksichtigung Ostdeutschlands.

Von Propst Gert Kelter, Görlitz

1. EINLEITUNG

Was ich darstelle, ist in erster Linie eine Gesellschaftsanalyse, aus der man sicherlich sehr unterschiedliche Schlüsse ziehen kann. Ich habe nicht den Ehrgeiz, detaillierte Lösungen zu entwickeln, Modelle zu entfalten und Maßnahmen vorzuschlagen, durch die man die Nichtgläubenden zu Gläubenden machen könnte, sondern vielmehr die Absicht, diese Nichtgläubenden zunächst einmal in ihrem Denken zu beschreiben und dadurch zum Weiterdenken und -reden anzuregen. – Nun aber zur Sache:

Einer aktuellen Allensbach-Umfrage zufolge antworteten zwischen 6% (Mecklenburg-Vorpommern) und 12% (Sachsen) der Befragten aus den „neuen Bundesländern“ auf die Frage: „Sind sie ein religiöser oder gläubiger Mensch?“ mit einem Ja. Zwischen 88% (Sachsen) und sage und schreibe 94% (Mecklenburg-Vorpommern) antworteten mit einem Nein. Interessant, aber bei Al-

lensbach nicht zu finden, wäre ja gewesen zu erfahren, als was sich diese 90% unserer Mitmenschen denn dann bezeichnen. Prof. Eberhard Tiefensee, kath. Theologieprofessor aus Erfurt hat im Rahmen einer Studie der Universität Erfurt Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Fußgängerzone diese Frage gestellt und mehrheitlich die mich sehr überraschende, aber aufschlussreiche Antwort erhalten: *Ich bin normal.*

Tiefensee berichtete nach meiner Erinnerung in einem Referat: Er fragte eine Studentin, immerhin der Religionswissenschaften, die zur Besprechung einer Seminararbeit mit ihm zusammen saß, welche Weltanschauung sie denn eigentlich persönlich vertrete. Die Studentin habe zunächst diese Frage gar nicht verstanden und dann geantwortet: *Sie hätten mich auch fragen können, ob ich sportlich bin.*

Diese Antworten erschließen eine gesellschaftliche Realität, von der ich der Überzeugung bin, dass sie in den Kirchen bislang noch nicht in angemessener Weise wahrgenommen wurde, bzw. dass man sich m.E. in den Kirchen hinsichtlich der Öffentlich-

¹ Fürs Missionsblatt gekürzte Fassung eines Vortrags im Rahmen des „Akademie-Forums“ der röm.-kath. Propstei St. Maria Friedenskönigin Cottbus am 27.05.2009, abgedruckt in „Lutherische Beiträge 1/2011 S.41ff. Vollständiger Text unter www.lutherischebeitraege.de

keitsarbeit, missionarischer und evangelistischer Überlegungen auf diese Situation noch nicht in wirklich geeigneter und sachgemäßer Weise eingestellt hat.

Wenn 90% unserer Mitbürger sich nicht für gläubig und religiös halten, sondern für „normal“ und religiöse Haltungen für eine Art Hobby oder Spleen oder eine randständige, eigenartige Neigung, müsste das eigentlich für jegliche Form kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere aber jede Art von evangelistischer oder missionarischer Aktivität, für die Vorgehensweise, aber auch die Inhalte Konsequenzen haben.

2. SKIZZE DER „POSTMODERNEN GESELLSCHAFT“

Wie lässt sich die gesellschaftliche Realität, in der wir leben und zu der es gehört, dass 90% aller Menschen Religion und Glauben für „nicht ganz normal“ halten, beschreiben? – Kurz gesagt: Als *Postmoderne*.

Postmoderne ist ein philosophischer Kulturbegriff, der erstmals 1870 verwendet wurde, aber vor allem durch die Veröffentlichung „Das postmoderne Wissen“ von Jean-Francois Lyotard 1979 ins allgemeine Bewusstsein geriet. Lyotard verfasste im Auftrag der kanadischen Regierung diese Schrift als eine Studie über die Rolle des Wissens in der nachindustriellen Gesellschaft. Darin stellt er die These vom „Ende der großen Erzählungen“ auf. Mit den „Erzählungen“, die Wortwahl ist von Bedeutung, meint er die großen gesellschaftlichen Sinnstiftungs- und Welterklärungssysteme der Vergangenheit, also religiöse Systeme, die Aufklärung, den Idealismus,

den Historismus, den Marxismus und Sozialismus, den Rationalismus usw.

Das alles seien „Erzählungen“, also vergleichbar den Weltentstehungs- und Welterklärungsmythen der Babylonier, Azteken, Ägypter, Germanen usw. Lyotard ist davon überzeugt: Die Zeit dieser Erzählungen ist nun endgültig vorbei. Wir leben in der Postmoderne. – Wodurch ist diese Postmoderne gekennzeichnet?

1. Durch Toleranz, Freiheit und grenzenlosen Pluralismus.
2. Durch den Verlust traditioneller Bindungen jeglicher Art. Jede Form von Bindung, sei es die Bindung an Religionsgemeinschaften, Parteien, Vereine geht zunehmend verloren, wird nicht mehr gewollt.
3. Durch die Absage an die Vernunft als das Maß aller Dinge.
4. Durch eine tiefe Ablehnung jeglichen umfassenden Wahrheitsanspruches. Und das gilt nicht nur für Religion und Philosophie, nicht nur für Ideologien, sondern auch für Wissenschaft, auch für Naturwissenschaft. Und auch für Wertesysteme im Bereich von Moral und Ethik.
5. Durch eine neue Hinwendung zu gefühlsbetonten und gefühlsbestimmten Lebenshaltungen.
6. Durch eine Zerteilung des gesellschaftlichen Lebens in eine Vielzahl von Gruppen und Individuen mit einander widersprechenden Denk- und Verhaltensweisen. Feminismus, Gender-Mainstream-Denken, also die Forderung nach absoluter Gleichberechtigung aller Segmente der Gesell-

schaft und Multikulturalismus gehören in diese Kategorie.

7. Durch „Dekonstruktion“ bisher bestehender Systeme und Neuzusammenfügung. Das heißt z.B., dass man sich aus einer Vielzahl bisher geschlossener religiöser, politischer oder sonstiger weltanschaulicher Systeme diejenigen Einzelaspekte herausucht, die man akzeptiert und sie zu einem ganz individuellen, persönlichen Sinnsystem zusammenbaut. Im religiösen Sektor ist das dann die individuelle Patchwork-Religion, im politischen entsteht so der typische Wechselwähler, der sich keinem System verpflichtet fühlt, sondern je und dann das wählt, was er in einer bestimmten Situation und Lebenslage für richtig hält.

8. Durch einen hemmungslosen Individualismus, der zu einem Unverständnis gegenüber Werten wie Solidarität, Gemeinschaftsgefühl, Loyalität führt.

9. Die vorangegangenen 8 Punkte beschreiben einen Traditionsabbruch, der die Kirchen längst erreicht hat und sie nachhaltig prägt.

3. DER GANZ ALLTÄGLICHE NICHTRELIGIÖSE MENSCH

Anders als z.B. die neuen Atheisten, bei denen es sich eher um eine intellektuelle Randerscheinung als eine Massenbewegung zu handeln scheint, sind die Menschen, die ins Raster der postmodernen Gesellschaft passen, meist gerade nicht als Folge einer langen philosophisch-weltanschaulichen inneren Auseinandersetzung zu bewussten und erklärten Atheisten geworden, die nun

ihren ideologischen Atheismus behaupten und verteidigen und gewissermaßen gegen den Trend der Postmoderne ihr atheistic Weltbild als ganz eigenen umfassenden Wahrheitsanspruch vertreten, sondern Menschen, die sich für „normal“ halten, die der Überzeugung sind, dass es sich bei „Religiosität“ und „Sportlichkeit“ um zwei völlig gleichberechtigte Spielarten menschlicher Eigentümlichkeiten handelt. Diese, wie Tiefensee sagt, „religiös unmusikalischen“, man könnte auch sagen „religiös unsportlichen“ Menschen haben entweder kein inneres Bedürfnis nach Religion oder stillen es auf ihre ganz individuelle Weise.

Beruflich vertreten sie z.B. das *Recht der Stärkeren*, folgen hier den Regeln des Sozialdarwinismus und rechtfertigen ihr individuelles Verhalten auch damit. Sie lassen sich aber privat vielleicht auch regelmäßig ihr Horoskop stellen und richten sich sogar danach. Sie finden, dass Treue ein hoher Wert ist, aber sind bereits zum vierten Mal verheiratet, weil sie auch Freiheit und Erfahrung für so hohe Werte halten, dass die an sich ganz nette Treue im Zweifelsfall jedenfalls keinen absoluten Wert darstellt.

Ihren heiligen Schauer, ihre pseudoreligiösen Emotionen erleben sie bei Konzerten oder Sportveranstaltungen. Gemeinschaft und Solidarität genießen sie, nur bei Bedarf natürlich, in der Familie oder ihren individuellen, selbstgewählten Kleingruppen, die jedoch keineswegs auf Dauer angelegt sein müssen und es in der Regel auch nicht sind.

Ihr „liturgisches Jahr“, ihre lebensbegleitenden Rituale, die ihnen Halt und Verge-

wisserung verschaffen, haben sie auch: Im Januar gehen sie Skifahren, im März wird, wenn das Wetter es zulässt, zum ersten Mal gegrillt. Am 1. Mai wird das Feuer angezündet und fröhlich gefeiert. Am Frauentag werden Blumen gekauft. Himmelfahrt ist Männertag. Im Sommer wird Urlaub gemacht, im Herbst der Garten winterfest. Im Dezember ist es dann gemütlich und Friedenszeit: „Vorfreude, schönste Freude; sind die Lichter angezündet.“² – Kurz: Diese Menschen sind, wenn man sie fragt, völlig zufrieden. Sie vermissen gar nichts. Wir, als Kirchen, haben ihnen aus ihrer Sicht nichts zu bieten, was sie nicht anderweitig schon längst zu ihrer völligen Zufriedenheit haben könnten. – Mission, christliches Zeugnis unter Nichtreligiösen? Wo läßt sich unter solchen Bedingungen überhaupt ein Ansatzpunkt für ein missionarisches Gespräch finden?

Die allermeisten dieser Menschen sind nette, anständige Leute, die möglicherweise irgendwelche Patenkinder in Indien oder Afrika unterstützen, sich um ihre Enkel kümmern, in der Nachbarschaft aushelfen, wenn dort Not am Mann ist und auch schon einmal ihre Unterschrift auf die Liste irgendeiner Bürgerinitiative setzen, die sich gegen Ungerechtigkeit, für den Tierschutz oder unterdrückte Völker einsetzt.

Was soll man diesen Zeitgenossen „missionsstrategisch“ entgegenhalten? Dass Christen bessere Menschen seien? Sie würden mir entgegenhalten, dass im Namen

Christi und der Kirche Kreuzzüge geführt und Hexen verbrannt wurden. Dass Päpste Waffen gesegnet hätten und sie gegen Kondome seien, was zur Ausbreitung von AIDS führe. Sie würden mir darlegen, dass die Kirchen im Dritten Reich ihren Einfluss und ihre Macht nicht gegen den Nationalsozialismus genutzt haben, sondern sich der Gleichschaltung gebeugt hätten. – Oder sollte ich besser vom Tod reden? Sie würden mir antworten, dass sie davor keine Angst haben, weil damit „alles aus“ sei. – Oder von ihrer Verantwortung gegenüber Gott, dem sie einmal Rechenschaft über ihr Leben abgeben müssen? Sie würden sagen: Wenn es denn deinen Gott überhaupt gibt, hätten wir keine Bedenken, in dieser Prüfung zu bestehen. Echte Sünden haben wir nicht begangen. Und das, was die Kirche so „Sünde“ nennt, ist meist keine. Punkt.

In diesem virtuellen Dialog sind Gesprächspartner vorausgesetzt, die sich intellektuell wenigstens oberflächlich mit den Inhalten des Glaubens und mit der Kirche auseinandergesetzt haben und zu einem negativen Ergebnis gekommen sind: Sie weisen das Angebotspaket der Kirche mit Evangelium, Trost, Werteorientierung, Gemeinschaft, Lebensbegleitung und Lebensstrukturierung erst nachdenkend, dann dankend zurück. Aber zugleich suchen und finden sie für sich in allen möglichen anderen Bereichen Versatzstücke, die sie für ihre eigene Sinnfindung akzeptieren und adaptieren.

Die Mehrheit der Menschen der Postmoderne geht auf diese auswählende Weise vor, bei der keine kompletten Sinnstiftungspakete mehr, seien es religiöse oder poli-

² Lieder, die zu DDR-Zeiten als „Ersatzweihnachtslieder“ populär waren und es z.T. in Ostdeutschland heute noch sind.

tische oder sonstige übernommen werden und auch nicht übernommen werden wollen. Die Pakete werden aufgeschnürt, de-konstruiert, ausgepackt und neu verteilt. Und selbstverständlich auch unser christlich-kirchliches Paket.

In einer weiteren Umfrage, der Shell-Studie, sagen 69 % der Befragten aus West und Ost, sie fänden es gut, dass es die Kirche gebe. Immerhin 57 % der Jugendlichen finden, es sei „in“, an etwas zu glauben, 40%, es sei „out“.

Nun darf man aber weder meinen, diese 69 bzw. 57%, die es gut finden, dass es die Kirche gibt oder dass es „in“ sei an etwas zu glauben, würden sich deshalb als „gläubig“ oder „religiös“ bezeichnen, wenn man sie direkt daraufhin befragt. Man darf auch nicht meinen, dass in dieser doch immerhin großen Anzahl von Personen das Potential künftiger oder auch nur theoretisch möglicher Christen und Kirchglieder läge: Es gehört ja zu den Besonderheiten des postmodernen Denkens, irgendetwas gut oder „in“ zu finden, ohne es deshalb selbst zu übernehmen, zu praktizieren oder sich in dieser Weise zu engagieren. Wer zu der Zahl derer gehört, die es gut finden, dass es die Kirche gibt, findet es vermutlich auch gut, dass es Parteien oder philosophische Denkrichtungen, den Dalai Lama oder fernöstliche Kampfsportarten gibt und suchen sich aus all diesen Bereichen die Versatzstücke heraus, die sie durchaus nicht prinzipiell und dauerhaft, sondern oft spontan und vorübergehend als passend für sich und ihre jeweilige Lebenssituation empfinden. Auch aus dem Angebot der Kirche.

4. DIE POSTMODERNE WELT-ANSCHAUUNG UND DIE KIRCHE(N)

Nicht zuletzt existieren auch die Kirchen und ihre Mitglieder selbstverständlich nicht im luftleeren Raum, sondern haben längst postmodernes Denken und Empfinden übernommen.

Mit anderen Worten: Auch unsere Kirchglieder de-konstruieren das christlich-kirchliche Sinnganze und rekonstruieren sich daraus das, was man etwas abschätzig dann als persönliche postmoderne „Patchwork-Religion“ bezeichnet. Sie gehen sonntags in den Gottesdienst, aber denken nicht im Traum daran, deshalb das gesamte Glaubenssystem der Kirche zu übernehmen. Sie finden es auch nicht inkonsequent oder fragwürdig, zur Kirche zu gehören – aber zugleich zentrale Glaubensaussagen der Kirche abzulehnen; es gut zu finden, dass sie Werte vermittelt und Orientierung gibt – sich aber nur an den Werten zu orientieren, die sie selbst für gut und richtig halten.

Wir müssen also im Blick behalten, dass das postmoderne Denken kein klar konturiertes Gegenüber darstellt, sondern mitten in der Kirche angekommen ist.

An dieser Stelle füge ich einen Text ein, ohne zunächst offen zu legen, wer der Autor ist und aus welcher Zeit dieser Text stammt:

“Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist. Die Zeit, in der man alles den Menschen durch Worte – seien es theologische oder fromme Wortesagen könnte, ist vorüber; ebenso die Zeit der Religion überhaupt. Wir gehen einer

völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. (...) Unserem ganzen bisherigen Christentum wird das Fundament entzogen und es sind nur noch einige ‚letzte Ritter‘ oder ein paar intellektuell Unredliche, bei denen wir ‚religiös‘ landen können. Sollten das etwa die wenigen Auserwählten sein? Sollen wir uns eifernd, piquiert oder entrüstet ausgerechnet auf diese zweifelhafte Gruppe von Menschen stürzen, um unsere Ware bei ihnen abzusetzen? Sollen wir ein paar Unglückliche in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen? Wenn wir das alles nicht wollen, wenn wir schließlich auch die westliche Gestalt des Christentums nur als Vorstufe einer völligen Religionslosigkeit beurteilen müssten, was für eine Situation entsteht dann für uns, für die Kirche? Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?“³

Das Zitat stammt von Dietrich Bonhoeffer, der diese Zeilen am 30.04.1944 aus dem Wehrmachtsgefängnis Berlin-Tegel an seine Frau schrieb, knapp ein Jahr, bevor er im KZ Flossenbürg ermordet wurde.

Man sollte also nicht vorschnell sagen, es habe in nach-neutestamentlichen Zeiten keine Propheten mehr geben. Die Analyse Bonhoeffers belegt das Gegenteil. Bonhoeffer analysiert messerscharf und stellt die richtigen Fragen. Aber welche Antworten legen sich heute nahe?

³ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. V. Eberhard Bethge, Gütersloh 1983. S. 132-133.

Eberhard Tiefensee sagt – so meine Erinnerung – im Sinne einer Antwort auf Bonhoeffers Frage sinngemäß: Mission heißt „Sendung“. Die Kirchen haben bislang nach der Überzeugung gehandelt, Mission müsse in diesem Sinne auf argumentativem, bezeugendem und überzeugendem Wege dazu führen, dass Menschen das Sinn- und Wertesystem des christlichen Glaubens in einem Akt der spontanen überzeugten Annahme übernehmen, sich taufen lassen, Glied, Mitglied einer verfassten Kirche werden und in lebenslanger Bindung und Verbindlichkeit darin verharren und verbleiben.

Allerdings: Diese Vorstellung widerspreche jeglicher Analyse unserer postmodernen Gesellschaft und ihrer Menschen. Vor allem aber: Diese Vorstellung, wo immer man noch versucht, sie praktisch umzusetzen, sei praktisch nahezu erfolg- und ergebnislos. So kann es, davon ist Tiefensee überzeugt, nicht mehr funktionieren.

Ein Beispiel: ProChrist, aber letztlich sämtliche – meist aus den USA stammenden evangelistisch-missionarischen Methoden, zielen auf die Gewinnung der, wie Bonhoeffer es ausdrückte, „paar intellektuell Unredlichen“ bzw. der „paar Unglücklichen“ ab, die wir „in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen“. Die Erfolge gehen, im Vergleich zum finanziellen, zeitlichen und personellen Aufwand gegen Null.

„Mission heißt ‚Sendung‘“, sagte Tiefensee zutreffend. Und er wagt den Vergleich mit modernen Rundfunk-Sendern, mit dem MDR zum Beispiel. Dieser sende täglich 24

Stunden, ohne zu erwarten, dass alle, die diese Sendungen empfangen, sofort „eingeschriebenes Mitglied des MDR“ werden. Die Aufgabe des MDR ist es nur zu senden.

Der Vergleich hinkt. Sicherlich. Aber im Kern trifft Tiefensee aus meiner Sicht den Nagel auf den Kopf: Die Kirche hat von ihrem Herrn Jesus Christus einen Missionsbefehl, einen Sendungsauftrag erhalten. Sie hat zu bezeugen: Postmoderne hin oder her – die christliche Botschaft des Evangeliums bietet ein umfassendes Wahrheits-, Sinn- und Wertesystem an.

Das mag ein Angebot unter tausend anderen sein: Die Kirche steht aber zu der altmodischen Überzeugung, dass es ein Absolutes ist. Eines, das alle anderen Angebote übertrifft und aussticht. Mehr als diese Botschaft zu senden, kann die Kirche allerdings nicht tun. Und wie ein Rundfunksender daran Interesse haben muss, dass leistungsfähige Sendeanlagen und möglichst viele Empfänger flächendeckend existieren, muss daher auch die Kirche in Erfüllung ihres Sendes, ihres Missionsauftrages dafür Sorge tragen, dass ihre Botschaft möglichst umfassend und flächendeckend zur Kenntnis genommen, empfangen werden kann.

5. MISSION IN DER POSTMODERNE: ZURÜCK ZU DEN WURZELN?

Es würde hier zu weit führen, einen langen Maßnahmekatalog zu entwickeln und vorzustellen. Aber mit der Tendenz, sich aus der Fläche zurück zu ziehen, Gemeinden zusammenzulegen oder zu schließen, Kirchengebäude zu verkaufen oder umzuwidmen,

Pfarrstellen zu streichen, nur noch in den großen Städten aber nicht mehr in jedem Dorf präsent zu sein, beraubt sich die Kirche selbst zunehmend der Voraussetzungen zur umfassenden Sendung, zur Verbreitung ihrer Botschaft.

Bonhoeffer hat aus seiner düsteren Vision von der zukünftigen Rolle der Kirche in der Gesellschaft gefolgert, die Kirche müsse „Kirche für andere“ werden. Daraus entwickelte sich auch das vielzitierte Wort, die Kirche müsse von ihrer angestammten „Komm-Struktur“ zu einer „Geh-Struktur“ finden.

Dieses Schlagwort wird allerdings höchst unterschiedlich gefüllt und eignet sich als Begründung ganz entgegengesetzter Denkansätze. Auch die klassische Groß-Evangelisation in Zelten und Sälen, der Schriftenstand in der Fußgängerzone, das paarweise durchstreifen der Städte auf der Suche nach Bekehrungsopfern nach dem Modell der Mormonen und Zeugen Jehovas lässt sich unter dem Titel „Geh-Struktur“ einordnen.

Vor dem Hintergrund postmodernen Denkens erscheinen mir solche Strategien jedoch als verfehlt und gerade *nicht* als sachgerechte Umsetzung des an sich richtigen Gedankens der Geh-Struktur. Vielleicht beschreiben Komm- und Gehstruktur auch gar keine unversöhnlichen Gegensätze, sondern bedingen sich wechselseitig.

Wenn man an die Anfänge des Christentums in Deutschland zurückgeht, wird man folgendes feststellen: Am Anfang kamen einige wenige Mönche, ursprünglich etwa aus Schottland und Irland, ließen sich nieder,

bauten ein Kloster, betrieben Landwirtschaft, unterhielten Schulen, boten medizinische Versorgung an und feierten siebenmal am Tag Gottesdienst. Sozusagen bei geöffneten Kirchentüren. Das *Gehen* dieser Mönche in eine Region, die nicht-christlich war, entspricht der Geh-Struktur. Die Komm-Struktur entwickelte sich notwendigerweise durch das Zusammenleben der monastischen Pioniere mit ihren heidnisch-germanischen Mitmenschen. Irgendwann kommen sie und sehen, wo Jesus zur Herberge ist, wie es als urmissionarische Strategie bereits im Neue Testament, nämlich im 1. Kapitel des Johannesevangeliums beschrieben wird.⁴ Irgendwann kommen sie und sehen und schmecken vielleicht auch, wie freundlich der Herr ist.

Natürlich: Spektakuläre Massenbekehrung und Volkskirchenbildung erfolgt auf diese Weise eher nicht. Es scheint so zu sein, dass die Funktion, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein auf Qualität und nicht auf Quantität zielt. Daß die Kirchen sich zu Volkskirchen und mächtigen, einflussreichen Institutionen entwickeln konnten, liegt, wie man es wohl ketzerisch zu sagen wagen muss, nicht am Evangelium, nicht an der Botschaft, sondern an der Instrumentalisierung der Kirche durch die Politik und die erbsündliche, an Macht und Einfluß orientierte Bereitschaft der Kirche und ihrer Funktionäre, sich instrumentalisieren zu *lassen*.

6. ES GEHT UM INHALTE

Einen Schluss möchte ich aber aus der Gesellschaftsanalyse doch noch ziehen: Wenn es richtig ist, dass der postmoderne Mensch die Kirche und ihre Botschaft nur als eine unter vielen anderen wahrnimmt und es natürlich dann darauf ankommt, möglichst viele Möglichkeiten für diese Wahrnehmung zu schaffen, bleibt es doch entscheidend, *was* dann wahrgenommen wird: Es geht um Inhalte.

Mein Eindruck ist: Die Kirchen, die einen mehr, andere weniger, ziehen aus der Beobachtung der postmodernen Gesellschaft die falsche Konsequenz, man müsse die Botschaft möglichst leicht verdaulich, mundgerecht und zeitgemäß fassen, damit der postmoderne Mensch nicht verschreckt wird.

Sich der gesellschaftlichen Realität zu stellen, bedeutet meines Erachtens aber *genau das Gegenteil*: Eine kluge, zielgerichtete Anpassung an diese Realität, zu der es gerade auch gehört, auf einem pluralistischen Markt der Möglichkeiten ein Angebot zu machen und in Wettbewerb zu anderen zu treten, erfordert ein unterscheidbares, wiedererkennbares Profil, eine inhaltlich qualifizierte „corporate identity“.

Im Denken der Marktwirtschaft und des Managements, von dem die Kirchen ansonsten ja auch gerne viel Unsinniges übernehmen, gibt es den Begriff und die Sache des sog. *Alleinstellungsmerkmals*. Um also unterscheidbar und wiedererkennbar zu sein, darf die Kirche eigentlich *gerade nicht verkündigen, was alle verkündigen*. Sie darf

⁴ Joh. 1,35-51

ihre Botschaft aber damit auch nicht *auf eine Art und Weise* verkündigen, die sie verwechselbar macht. Inhalte und Formen, bedingen sich gegenseitig und beeinflussen sich auch gegenseitig. So oder so.

Als ein Mitglied meiner Familie, Atheist, aus der Kirche ausgetreten, eher "linksorientiert" vor einigen Jahren erstmals seit Jahrzehnten wieder einen Heilig-Abend-Gottesdienst besuchte, weil ihre Pflegeenkelnin darin einen musikalischen Auftritt hatte, berichtete man mir ganz enttäuscht, dass man so bald in keinen Gottesdienst mehr gehen werde: Alle Erwartungen an die Kirche wurden enttäuscht: Keine Orgelmusik, statt dessen nur Gitarrenbegleitung, keine Weissagungen, statt dessen Texte von Hans-Dieter Hüsck, ein Pfarrer, der sich wie ein Moderator durch die Veranstaltung witzelte und keines der noch aus Kinderzeiten vertrauten Weihnachtslieder.

Als „Alleinstellungsmerkmal“, das aus der Sicht eines völlig entkirchlichten Menschen die Existenzberechtigung der Kirche unterstützt hätte, erwartete dieser Mensch einen konservativen, liturgisch geprägten Gottesdienst, mit einer ganz bestimmten, „fromm“ oder „kirchlich“ klingenden Sprache, Formen und Gesten, die man nur hier und nirgendwo anders erlebt.

7. „INKULTURIERUNG“ ODER BEWUSST-MUTIGE GEGENKULTUR?

Ist es nicht vielleicht so, dass Nichtglaubende in der Kirche eine Garantin für Kontinuität in einer sich ständig wandelnden und unberechenbar, unüberschaubar ge-

wordenen Welt sehen, ja sich vielleicht sogar insgeheim danach sehnen? Ist es nicht vielleicht so, dass wir uns –möglicherweise aus mangelndem Selbstbewusstsein oder aus purer Weltfremdheit – unseren „typischen Nichtglaubenden“ konstruieren, ihm Bedürfnisse und Erwartungen beilegen, die dieser aber gar nicht hat?

Ich meine, die Kirche müsste sich nicht möglichst vollkommen inkulturieren, um nur ja akzeptiert zu werden, sondern als *Gegenkultur* und dadurch auch erst als Alternative erscheinen. Das wird immer zu Widerspruch und sicher nicht zu sprunghaftem Wachstum führen.

Meine Befürchtung ist nur, um in satirischer Form zu schließen: Wenn die Kirchen ihre Botschaft der sie umgebenden Kultur anpassen, anstatt sie als profilierten Beitrag einer Gegenkultur mutig anzubieten, wird die Shell-Jugendstudie des Jahres 2050 auf die Frage, ob man es gut finde, dass es die Kirche gibt, vielleicht statt 69% sogar 99% Zustimmung vermelden. Nur könnte es sein, dass es die Kirche dann gar nicht mehr gibt.



Gert Kelter ist Pfarrer der Heilig-Geist-Gemeinde Görlitz und seit 2007 Propst des Sprengels Ost der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Daneben ist er Ökumenerferent der SELK und Herausgeber des „Feste-Burg-Kalenders“.

Einzelgaben sind, wo möglich, den Gemeinden zugeordnet. Alle Angaben in Euro. (Das Gabenverzeichnis stellt keine buchführungsmäßige Abrechnung dar.)

Aachen 20,00; Alfeld 50,00; Allendorf/Lumda 2934,50; Allendorf/Ulm 911,00; Altenstädt 180,00; Angermünde 227,00; Arpke 440,00; Augsburg 225,00; Aumenua 1240,00; Bad Schwartau 1670,42; Balhorn 1489,00; Bau-natal 50,00; Bergheim 72,00; Berlin-Marzahn 1145,00; Berlin-Mitte 121,58; Berlin-Neukölln 434,32; Berlin-Span-dau 216,13; Berlin-Steglitz 70,00; Berlin-Wedding 760,00; Berlin-Wilmersdorf 590,31; Berlin-Zehlendorf 6430,33; Bielefeld 1293,50; Bleckmar 952,47; Bleckmar-Missions-haus 539,75; Blomberg 102,00; Bochum (Epiphani-as-gem.) 1038,54; Bochum (Kreuzgem.) 1530,00; Bonn 470,00; Borghorst 234,00; Braunschweig 1700,20; Bre-men 1256,19; Bremerhaven 100,00; Brunsbrock 1531,80; Celle 2257,00; Cottbus 290,00; CB-Döbbrück 200,00; Crailsheim 313,00; Darmstadt 1440,00; Dortmund 1537,92; Dreihäuser 1584,40; Dresden 1815,93; Duis-burg 337,50; Düsseldorf 8741,70; Erfurt 125,00; Essen 100,00; Farven 5804,25; Frankfurt (Trinitatis-gem.) 1500,00; Fürstenwalde 501,74; Fürth/ Saar 587,00; Ge-münden 1007,60; Gießen 564,40; Gifhorn 263,01; Gisten-beck 817,00; Görlitz 25,00; Goslar 215,00; Gotha 60,00; Greifswald 40,00; Groß Oesingen 9129,33; Grünberg 1440,50; Guben 510,00; Hagen 60,00; Halle 545,00; Hamburg (Dreieinigkeits-gem.) 14091,12; Hamburg (Zions-gem.) 2499,50; Hameln 142,00; Hannover (Beth-lehems-gem.) 3985,81; Hannover (Petrigem.) 5799,74; Heidelberg 766,50; Heilbronn 132,00; Hermannsburg (Gr.Kreuzgem.) 1221,90; Hermannsburg (Kl.Kreuzgem.) 2089,30; Hesel 1120,00; Hildesheim 770,00; Höchst-Al-tenstadt 910,00; Hörpel 320,22; Hohenwestedt 185,56; Homberg 281,12; Jabel 92,48; Kaiserslautern 690,00; Kassel 2157,00; Kiel 1835; Klein Süstedt 5523,67; Klitten 630,00; Köln 1792,00; Konstanz 700,00; Korbach 290,00; Lachendorf 2479,60; Lage 5707,00; Landau 40,00; Leip-zig 50,00; Limburg 548,00; Lübeck 1250,00; Lüneburg 294,00; Magdeburg 85,00; Marburg 50,00; Melsungen 65,12; Memmingen 1262,00; Minden 398,00; Molzen 2018,12; Mühlhausen (Franken) 700,00; München 4768,78; Münster 337,00; Nateln 50,00; Nestau 71,52; Nettelkamp 1905,39; Neumünster 343,00; Neuruppin 500,00; Oberhausen 340,00; Obersuhl 6700,00; Oberur-sel 1707,56; Oldenburg 549,10; Osnabrück 298,00; Plau-en 170,00; Potsdam 157,63; Rabber 3646,97; Rade-vormwald 1925,34; Remscheid 100,00; Rodenberg 3612,03; Rotenburg/Wümme 130,00; Rotenhagen 150,00; Rothenberg 771,70; Saarbrücken 45,00; Sach-

senberg 1484,00; Sand 170,00; Sangerhausen 840,00; Scharnebeck 166,22; Schwenningdorf 100,00; Schwerin 300,00; Seershausen 2305,81; Siegen 807,48; Sittensen 786,40; Solltau 327,26; Soltorf 851,00; Soltrum 1526,48; Sperlingshof 2707,50; Spiesen 10,00; Stade 493,33; Stadthagen 952,00; Steeden 3460,00; Steinbach-Hallen-berg 1720,00; Stelle 8631,38; Stellenfelde 195,00; Stuttg-art 2383,63; Talle 3729,69; Tarmstedt 3231,36; Tübingen 668,42; Uelzen 2409,42; Unshausen 2350,00; Usenborn 180,00; Veltheim 388,00; Verden 6007,43; Verna 44,00; Warzenbach 102,26; Weigersdorf 990,00; Weißenfels 73,50; Wernigerode 1200,00; Widdershausen 1560,00; Wiesbaden 2746,88; Witten 435,34; Wittlingen 1417,00; Witzhausen 300,00; Wolfsburg 780,00; Wriedel 652,00; Wuppertal-Elberfeld 40,00; Kirchenbezirk Nie-dersachsen-Ost 973,50; KBZ Westfalen 184,40; KBZ Hessen-Nord 833,98; KBZ Berlin-Brandenburg 214,82; *SELK Hannover, Allg. Kirchenkasse* Spendenweiterlei-tung 2401,20; *Ev.-Luth. Kirche in Baden*: Freiburg 100,00; Ispringen 260,00; Karlsruhe 200,00; Pforzheim 767,00.

Spenden nach Heimgängen: J. Geiß, Verden 2840,00; K. Vogtmann, Wabern 550,00; K. Rust, Peine 630,00; A. Ring 165,00; K. Brammer, Bergen 490,00; H. Drogemül-ler, Braunschweig 15,00; H. Matthies, Herne 220,00; K.-P. Haaß, Letter 120,00; Ludwig 305,00

Missionsfeste: Bochum 617,00

Besondere Gaben und Anlässe (oben größtenteils be-reits enthalten): Diam. Hochz. Thener, Widdershausen 800,-; Dank Geburt Samuel Landau 1.000,-; Hochzeit M+M Hellfeier 168,22; Helmut Schmidt, Hohen Neuendorf 500,00; Adventsbasar Rodenberg 300,-; Weihnachtsfeier Neumünster 193,-; Projekt Sonnenstrahl: B. Willenbokol, Tarmstedt 1.300,-; Salems-Dinner 540,-; Frauenfrüh-stückskreis Tarmstedt 180,-; JET-Tarmstedt 241,81; All-gemein: Adventsfeier Frauenkreis Bremen, Soltrum, Farven, Tarmstedt 470,45; Frauenkreis Tarmstedt 350,00; Siegen Basar 273,00; Taufe A.S. Osing-Bauer HH.-Drei-einigkeitt 546,00; Fachschaft Theologie Uni Gießen f. Thuthukani 418,94; 65. Geb. C. Willkomm f. Canoas 333,33;

Aktion Briefmarken und Münzen: 1250,00

Spenden aus Landeskirchen und anderen Kreisen: Förderkreis Brasilien 700,00; Harsefeld 643,00; Canoas-Freundeskreis 1955,00; Kenia-Freundeskreis: FOUSA 2948,97 ; Einzelspender 4949,24; Unbekannte Spender 2517,02;

Ausland: Brasilien 340,00; Frankreich 1600,00; Kanada; Österreich 2710,00

**Lutherische Kirchenmission
(Bleckmarer Mission) e.V.**

Teichkamp 4, 29303 Bergen
Tel. 05051-986911/-21;
Fax: 05051-986945
E-Mail für Bestellungen
und Adress-Änderungen:
mission.bleckmar@web.de

Liebe Leser,

auch für 2010 gibt es reichlich Grund zur Dankbarkeit: Viele von Ihnen haben offene Herzen und Hände gezeigt und der LKM große Liebe bewiesen! Welche Opfer mag Mancher da wohl bringen, um den Lauf des Evangeliums zu befördern? – An der Gabenübersicht rechts sehen Sie auch, dass Spenden hauptsächlich um den Jahreswechsel eingehen und in den Monaten dazwischen Ist und Soll nicht gerade im Ausgleich sind. Aber vielleicht steigt ja der Eine oder die Andre noch mit ein und hilft mit, zukünftig unser breites Sommerloch zu füllen?

Einen besondern Dank reichen wir an Sie weiter von Herrn Bokelmann, der wieder viele Briefmarken und Münzen bekam und damit fast 7.000 Euro für die LKM erwirtschaftete! Dank auch an Ihn für so viel Engagement! –Sein Tipp: Italien wechselt bald keine Lira mehr in Euro: Schicken Sie Ihr altes Urlaubsgeld schnell nach Bleckmar! ;)

*Es grüßt Sie Ihr Missionsdirektor
Roger Zieger*

Ergebnisse allgemeine Gaben 2010:

Monat	Ist	Soll
Januar	74.442,55	63.750,00
Februar	48.790,73	63.750,00
März	46.365,90	63.750,00
April	36.394,23	63.750,00
Mai	48.217,92	63.750,00
Juni	42.545,71	63.750,00
Juli	48.837,07	63.750,00
August	49.136,24	63.750,00
September	42.439,35	63.750,00
Oktober	54.679,30	63.750,00
November	56.464,72	63.750,00
Dezember	136.252,97	63.750,00

Jahresergebnisse besondere Projekte:

Missionsblattspenden	3.472,69
Aktion Briefmarken und Münzen	6945,75
Marzahn	6.386,76
Leipzig	4.438,06
Cottbus-Döbbrick	5.705,00
Moreira / Brasilien	53.826,24
Canoas	25.878,96
Thuthukani	6550,95

Lutherische Kirchenmission

Vorschau Missionsveranstaltungen (*=Missionsfeste) 2011

23.3.+24.3. Missionskollegiumssitzung; 1.5. Braunschweig/Göttingen*; 4.5 Greifswald (mit C. Tiedemann); 7+8.5. Tarmstedt*; 1.5 Hermannsburg; 15.5 Berlin-Wilmersdorf; 20+21.5. Talle/Veltheim; 22.5. Kl.Süstedt; 26.5. HH-Dreieinigkei; 27.5. Hesel, 29.5 Krelingen, 5.6.Sittensen*, 11.+12.6 Gifhorn/Wolfsburg; 2.6. Gistenbeck*

(Angaben ohne Gewähr)

Informationen aus der Mission auch auf unserer Webseite: www.mission-bleckmar.de